

# VON KLÖSSEN, EINEM ELEFANTENGESICHT UND PORNOGRAFIE

DIE UNGLAUBLICHE WELT DES DIEUDONNÉ

≡ Teresa Nentwig

Und Toooooooooor! Schießt ein Fußballer ein Tor, kann er seine Freude auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck bringen: Er kann zum Beispiel die Arme hochreißen, einen Luftsprung machen oder einen Teamkollegen umarmen. Der französische Profifußballer Nicolas Anelka wählte am 28. Dezember 2013 eine andere Möglichkeit. Bei einem Ligaspiel seines englischen Vereins West Bromwich Albion feierte er seinen Ausgleichstreffer mit einer *Quenelle*: Er streckte seinen rechten Arm dem Körper entlang in Richtung Boden; die linke Hand kreuzte den Oberkörper, wobei alle fünf Finger flach auf den Arm gelegt wurden. Einfacher ausgedrückt: Anelka reagierte auf sein Tor mit einem umgedrehten Nazi-gruß.

In Frankreich löste diese Geste einen Sturm der Entrüstung aus. Die damalige Sportministerin Valérie Fourneyron sprach noch am gleichen Tag auf Twitter von einer »schockierenden, ekelerregenden Provokation«<sup>1</sup>. Auf einem Fußballplatz hätten Antisemitismus und Anstiftung zum Hass nichts zu suchen, so die Ministerin weiter. Anelka hingegen betonte, dass er »weder Rassist noch Antisemit«<sup>2</sup> sei. Der *Quenelle*-Gruß »war lediglich eine besondere Widmung für meinen Freund, den Humoristen Dieudonné«<sup>3</sup>. Der englische Fußballverband FA sah das anders: Er hielt die *Quenelle* für antisemitisch und sperrte Anelka Ende Februar 2014 für fünf Spiele. Außerdem wurde der Franzose zu einer Geldstrafe von 80.000 £ (etwa 97.300 €) verurteilt und zum Besuch eines Aufklärungskurses verpflichtet.<sup>4</sup>

Um seinen »Bruder«<sup>5</sup> Anelka zu verteidigen und sich mit ihm zu solidarisieren, wollte Dieudonné, der Schöpfer der *Quenelle*, nach England reisen. Daraus wurde jedoch nichts, denn das britische Innenministerium verweigerte

1 Zit. nach <https://twitter.com/vfourneyron> [eingesehen am 29.03.2014]. Bei dieser und allen weiteren Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche handelt es sich um Übersetzungen durch die Verfasserin.

2 Zit. nach Pascal Bruckner, *Le racisme anti-blanc existe, c'est l'antisémitisme!*, in: *Le Monde*, 05.01.2014.

3 Zit. nach Rosalie Lucas u. Didier Micoine, *La provocation d'Anelka*, in: *Le Parisien*, 29.12.2015.

4 Mittlerweile spielt Anelka nicht mehr für seinen Verein West Bromwich Albion. Nachdem der Fußballprofi Mitte März 2014 per Twitter angekündigt hatte, seinen Vertrag aufzulösen, gab der Verein bekannt, dass Anelka mit 14-tägiger Frist entlassen sei.

5 Zit. nach Olivier Mukuna, *Dieudonné: »Je veux aller en prison«*, in: *Femmes de chambre*, 31.12.2013, online einsehbar unter <http://www.femmesdechambre.be/dieudonne-je-veux-aller-en-prison/> [eingesehen am 31.03.2014].

ihm die Einreise. Einreiseverbote gegen Individuen würden verhängt, wenn es Bedenken hinsichtlich der öffentlichen Ordnung oder der öffentlichen Sicherheit gebe, hieß es zur Begründung. Dieudonné steht damit unter anderem in einer Reihe mit den russischen Skinheads und Serienmördern Pavel Skachevsky und Artur Ryno, die ebenfalls nicht nach Großbritannien kommen dürfen. Auf den Beschluss des britischen Innenministeriums reagierte Dieudonné übrigens auf seine Weise: Bei seinem Auftritt im schweizerischen Nyon machte er eine *Quenelle* gegenüber »all diesen Leuten, die Dieudonné angreifen«, eingeschlossen »die Königin von England«.<sup>6</sup>

#### VON DER PARISER VORSTADT AUF DIE GROSSEN BÜHNEN DER REPUBLIK

Einreiseverbot für Dieudonné – dass es einmal so weit kommt, wäre noch vor einigen Jahren niemandem im Traum eingefallen. Um die Jahrtausendwende zählte Dieudonné – zu Deutsch übrigens »der Gottgegebene«, für seine Fans »Dieudo« – jenseits des Rheins noch zu den besten Komikern des Landes. Er füllte die größten Hallen, erhielt Auszeichnungen, trat auch als Schauspieler auf, darunter 2002 in »Asterix & Obelix: Mission Kleopatra«. Zuvor hatte Dieudonné das hingelegt, was man wohl als Blitzkarriere bezeichnen kann.

Dabei sah es anfangs nicht danach aus, dass Dieudonné eines Tages zu den größten Komikern Frankreichs gehören würde. Dieudonné M'bala M'bala, der stets nur unter seinem Vornamen auftritt, wurde 1966 in einer Kleinstadt bei Paris geboren und wuchs in einem kleinbürgerlich-intellektuellen Milieu auf. Seine Mutter stammte aus der Bretagne und studierte damals Soziologie; sein Vater, ein gebürtiger Kameruner, arbeitete als Buchhalter. Nachdem sich Dieudonnés Eltern relativ bald nach seiner Geburt getrennt hatten, kehrte sein Vater nach Kamerun zurück und gründete dort eine neue Familie. Mit seiner Mutter und seinem älteren Bruder zog Dieudonné, der katholisch getauft ist, mehrfach im Großraum Paris um, wobei die Familie nicht in Hochhaus-, sondern in Bungalowsiedlungen lebte. Sonntags stand regelmäßig ein Kirchenbesuch auf dem Programm.

Doch so behütet, wie es sich anhört, waren seine Kindheit und Jugend nicht, denn auch mit der »sehr harten«<sup>7</sup> Welt der Problemviertel kam Dieudonné in Berührung. Später, als Erwachsener, erzählte er zudem gern von rassistischen Beleidigungen, deren Opfer er in der Metro geworden sei. Sein langjähriger Freund Élie Semoun kann das nicht glauben: »Dieudo? Er war einen Kopf größer als die anderen und besaß den braunen Judogürtel. Niemand wäre auf die Idee gekommen, ihn zu provozieren ...«<sup>8</sup> In der Tat: Bereits mit fünf Jahren begann Dieudonné mit Judo, einer Kampfsportart, die

6 Zit. nach Eric Albert, Dieudonné interdit de séjour en Angleterre, une décision »relativement rare«, in: Le Monde, 04.02.2014.

7 Zit. nach Robert Belleret, Les dérapages d'un humoriste tenté par la politique, in: Le Monde, 20.02.2004.

8 Zit. nach Henri Haget u. Gilles Médioni, Dieudonné, le comique qui dérape, in: L'Express, 19.01.2004.

ihm zu einer athletischen Figur und viel Selbstbewusstsein verhalf. Dass das mit den rassistischen Beleidigungen so nicht stimmt, gestand er denn auch selbst ein: »Ja, es ist wahr. Ich habe da vielleicht ein bisschen übertrieben.«<sup>9</sup>

Dieudonné langweilte sich in der Schule, machte aber trotzdem sein Abitur. Anschließend versuchte er sich im kaufmännischen Bereich – unter anderem verkaufte er Kopiergeräte und Autos. Parallel dazu trat er ab 1990 mit Élie Semoun, den er in der Abschlussklasse des Gymnasiums kennengelernt hatte, bei Partys von Freunden auf. Die beiden amüsierten die Gäste mit so großem Erfolg, dass sie sich entschieden, mehr aus ihren Fähigkeiten zu machen und das Rampenlicht zu suchen. So kam es, dass Dieudonné und Semoun mit ihren Sketchen unter anderem in dem legendären Pariser Cafétheater »Café de la Gare« auftraten. Dann ging alles ganz schnell: Dank mehrerer Fernsehauftritte im Jahr 1992 erlangten die beiden Komiker rasch Berühmtheit und wurden »ein Stern am Himmel der Unterhaltung«<sup>10</sup>. Dem Publikum gefiel es, wie dieses ungleiche Paar – Dieudonné ist groß, dunkelhäutig und katholisch getauft, Semoun klein, weiß und jüdisch – mit der eigenen Gegensätzlichkeit spielte und dabei immer wieder den Kanon des politisch Korrekten brach.

Doch die Trennung des populären Duos erfolgte bereits 1997, unter anderem aufgrund finanzieller Streitigkeiten. Dieudonné trat von nun an allein auf – noch im gleichen Jahr inszenierte er das Stück »Dieudonné – Ganz allein«. Mittlerweile kann er auf 15 verschiedene *One-Man-Shows* zurückblicken, denn fast jedes Jahr erklimm er mit einem neuen Programm die Bühnen unseres Nachbarlandes.

## DIE GUTEN UND DIE BÖSEN

An seine gemeinsamen Erfolge mit Élie Semoun konnte Dieudonné anknüpfen. Doch weil er bald eine ungeahnte Radikalisierung vollzog, wurde Dieudonné vom allseits gefeierten Star zu einem äußerst umstrittenen Künstler, ja Politaktivisten. Hatte er zunächst der antirassistischen, ökologischen Linken angehört, so näherte er sich seit 2004/2005 der extremen Rechten an, was sich mehr und mehr auch auf der Bühne zeigte. Ein Massenpublikum, wie noch in den 1990er Jahren, erreicht Dieudonné heute so zwar nicht mehr, aber noch immer füllt er große Hallen bis auf den letzten Platz.

Seine Ideologie setzt sich seit einigen Jahren aus drei Hauptkomponenten zusammen. Zunächst einmal ist seine Judenfeindlichkeit zu nennen. Dieudonné ist überzeugt, dass die Juden weltweit die Fäden zögen und für alles Übel in der Welt verantwortlich seien. Die Krankheit Aids beispielsweise hält er für eine Erfindung Israels, »um das schwarze Volk Afrikas auszulöschen«<sup>11</sup>.

9 Zit. nach ebd.

10 Thomas Hahn, Die Erfindung des umgekehrten Hitlergrußes, in: Die Welt, 03.01.2014.

11 Zit. nach Anne-Sophie Mercier, La vérité sur Dieudonné, Paris 2005, S. 15.

Überhaupt: Die Schwarzen seien seit jeher von den Juden unterdrückt und ausgebeutet worden. Dass sich die Medien mit der Zeit mehr und mehr von ihm distanzieren haben – das französische Fernsehen boykottiert ihn mittlerweile –, erklärt Dieudonné ebenfalls mit der Macht der »zionistischen Lobby«, die ihm gegenüber ein Projekt der »Endlösung« ausgeheckt habe.<sup>12</sup>

Eng zusammen mit diesem ersten Punkt hängt das zweite wesentliche Merkmal von Dieudonnés Weltansicht: Er beklagt seit Jahren, dass die Kolonisation und der Sklavenhandel nicht die gleiche Aufmerksamkeit wie die *Shoah* erführen, deren Aufarbeitung und Gedenken schon mehrere Jahrzehnte die französische Kultur prägen würden. In diesem Sinne sagte Dieudonné im November 2004: »Wir befinden uns in einer Zeit, wo die Völker Wiedergutmachung verlangen. Die Länder, die mit den Nazis zusammengearbeitet haben, werden stark von den Kindern der jüdischen Opfer unter Druck gesetzt. Sie müssen Entschädigungen zahlen. Unser Volk hat auch das Recht auf eine solche Beachtung.«<sup>13</sup> Dieudonné versteht sich also als Vertreter von Minderheiten, deren Erinnerungskultur angeblich verdrängt werde. Diese Haltung geht mit einer heftigen Kritik an dem Stellenwert einher, den Frankreich der Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten einräumt. Im Februar 2005 beispielsweise, kurz nachdem der 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager begangen worden war, bezeichnete Dieudonné das Gedenken an die *Shoah* als »Pornografie der Erinnerung«<sup>14</sup>. Anderthalb Monate später brachte er seine Überzeugung, dass die Juden – auf Kosten der Schwarzen – über das Monopol des historischen Leids verfügten, noch einmal auf drastische Weise zum Ausdruck: »In dem Schulbuch meiner Kinder habe ich die Seiten über die Shoah herausgerissen. Ich werde es solange machen, bis unser Schmerz endlich anerkannt ist.«<sup>15</sup>

Doch Ungerechtigkeiten sieht Dieudonné in Frankreich nicht nur im Hinblick auf die Erinnerungskultur. Er ist vielmehr überzeugt – und dies ist die dritte zentrale Komponente seiner Ideologie –, dass Menschen mit Migrationshintergrund im Land des republikanischen Universalismus noch immer minderwertig behandelt würden. Die Araber und Muslime, die in Frankreich leben, hält er beispielsweise für »Opfer von Diskriminierungen«. Sie würden »als Bürger zweiter Klasse angesehen«. Bei den Schwarzen, so Dieudonné, sei es noch schlimmer: Sie hätten keine Rechte und würden »als Affen betrachtet«.<sup>16</sup>

Seine Gesinnung zieht insbesondere zweierlei nach sich: Zum einen gibt sich Dieudonné als Kämpfer gegen soziale Ungerechtigkeiten, zunächst und vor allem gegen die Ungerechtigkeiten, die Schwarze und Araber, aber ebenso die »kleinen Leute« erfahren, wie auch immer deren Hautfarbe ist. Dies erklärt auch den Erfolg, den er bei (jungen) Bewohnern der *Banlieues* hat. Zum

12 Zit. nach ebd., S. 142.

13 Zit. nach ebd., S. 61.

14 Zit. ebd., S. 149.

15 Zit. nach ebd., S. 33 u. S. 164.

16 Zit. nach ebd., S. 99.

anderen nimmt Dieudonné eine extrem kritische Haltung gegenüber dem »System« ein, das heißt gegenüber den Eliten in der Politik, in der Wirtschaft und in den Medien.

## GRENZÜBERSCHREITUNGEN

Bei seinen Shows werden die Zuschauer immer wieder Zeugen seines Judenhasses. Im Dezember 2008 beispielsweise, während seines Auftritts in der großen Pariser Veranstaltungshalle »Zénith«, huldigte Dieudonné dem bereits mehrfach verurteilten Negationisten Robert Faurisson: Er holte diesen auf die Bühne und umarmte ihn, während ein Mann, der als deportierter Jude verkleidet war, Faurisson den »Preis für Unbeirrbarkeit und Unverfrorenheit« verlieh. Das Publikum – darunter Jean-Marie Le Pen und der führende Theoretiker der »Neuen Rechten« in Frankreich, Alain de Benoist – reagierte auf diese Provokation mit Beifallsstürmen. Fünf Jahre später, im Dezember 2013, drohte Dieudonné dem jüdischen Radiomoderator Patrick Cohen von der Bühne seines Pariser Theaters »La Main d’Or« herab mit folgenden Worten: »Wenn der Wind dreht, bin ich nicht sicher, ob er Zeit hat, seine Koffer zu packen (...). Wenn ich ihn, Patrick Cohen, reden höre, sage ich mir, verstehst du, die Gaskammern, schade ...«<sup>17</sup> Anlass für diesen Ausfall war die Weigerung Cohens, Dieudonné in seine Sendung einzuladen. Bereits an diesen beiden Beispielen wird deutlich: Dieudonnés Erfolgsrezept »ist der ständige Tabubruch. Seine Geschäftsgrundlage bildet die permanente Transgression aller Regeln des Anstands und des guten Geschmacks.«<sup>18</sup>

Doch es ist nicht nur sein Antisemitismus, den er auf der Bühne zur Schau stellt. Auch die Systemkritik ist elementarer Bestandteil seiner Shows. Mehr noch: Dieudonné hat mit der *Quenelle* ein Symbol erfunden, um seinen Protest gegen das Establishment zum Ausdruck zu bringen. Eigentlich ist die *Quenelle* eine Spezialität aus Lyon. Es handelt sich um einen länglichen Kloß aus Fisch oder Fleisch. Zugleich ist *Quenelle* aber auch eine Metapher für den ausgestreckten Zeigefinger. Dieudonné will die *Quenelle* »dem System [...] in den Hintern stecken«, wie er Ende 2013 in einem Interview sagte.<sup>19</sup> Erstmals führte Dieudonné die *Quenelle* im Jahr 2005 aus. Seitdem entwickelte sie sich mehr und mehr zu einem Erkennungszeichen, mit dem sich seine Anhänger grüßen. Ja: In den sozialen Netzwerken ist die *Quenelle* mittlerweile ein Massenphänomen. Ob Soldaten vor der Synagoge Beth David in Paris oder Schüler vor einem Bild Anne Franks bei der Wanderausstellung »Anne Frank, eine Geschichte von heute« – im Internet sind unzählige Fotos von Menschen zu sehen, die eine *Quenelle* machen. Viele von ihnen haben vermutlich kein Bewusstsein für die Tragweite dieser Geste.

17 Zit. nach Frédéric Potet, Manuel Valls veut interdire les spectacles de Dieudonné, in: Le Monde, 28.12.2015.

18 Michaela Wiegel, Wider den Provokateur, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.01.2014.

19 Zit. nach Mukuna, Dieudonné.



Operation 97

Denn Wissenschaftler sind sich einig: Bei der *Quenelle* handelt es sich nicht lediglich um einen Akt gegen das System, sondern ganz klar und gerade auch um eine antisemitische Geste. Der Soziologe Michel Wieviorka etwa bezeichnete die *Quenelle* als »verschwommene Synthese des Nazigrußes und des Stinkefingers, des Judenhasses und der Ablehnung des Systems«<sup>20</sup>. Auch bekannte Rechtsextreme machten schon die *Quenelle*: Dieudonné's Kompanion Alain Soral etwa, Vordenker der extremen Rechten, zeigte den *Quenelle*-Gruß im Juli 2013 inmitten der Stelen des Holocaust-Mahnmals in Berlin. Drei Monate später führten Jean-Marie Le Pen und Bruno Gollnisch, die beide für den Front National (FN) im Europäischen Parlament sitzen, die *Quenelle* nach einer Plenarsitzung in einem Straßburger Restaurant aus.

#### STAMMGAST IM GERICHTSSAAL

Für seine Äußerungen und »Sketche« wurde Dieudonné bereits mehrfach verurteilt. Zunächst verlor er keinen Prozess. Das lag daran, dass die Richter äußerste Vorsicht walten ließen: Sie hoben immer wieder das Recht auf Meinungsfreiheit hervor. In den letzten Jahren jedoch veränderte sich die Rechtsprechung. Im Herbst 2009 beispielsweise stand Dieudonné vor Gericht, weil er den Holocaust-Leugner Faurisson auf die Bühne geholt hatte. Er gestand zwar seine Absicht, »zu provozieren und zu schockieren«. Zugleich aber hob Dieudonné die künstlerische Freiheit hervor und versicherte, dass seine Provokationen für die Journalisten bestimmt gewesen seien. »Das war eine Liveshow, ein humoristisches Werk. Es besteht ein Spiel mit den Medien; ich habe ihnen ein humoristisches Attentat auf meine Art abgeliefert. [...] Ihre Hysterie, überall Antisemitismus zu sehen, erscheint mir verdächtig und obszön. [...] Ich bin das Barometer für die Redefreiheit.«<sup>21</sup> Die Richter zeigten jedoch keine Gnade – sie verurteilten Dieudonné wegen »öffentlicher Beleidigung« von Personen jüdischer Herkunft oder jüdischen Glaubens zu einer Geldstrafe von 10.000 €.

Dieudonné, der überzeugt ist, dass sich die Justiz »in den Händen der Juden«<sup>22</sup> befinde, legte gegen das Urteil Berufung ein. Anfang Februar 2011, als er deswegen erneut vor Gericht erscheinen musste, sagte er: »Es war ein exzellenter Abend. Es war sehr lustig. Die Leute haben gelacht. [...] Es ist das erste Mal, dass sich ein Künstler vor dem Berufungsgericht befindet, um zu fragen: ›Habe ich das Recht, mein Publikum zum Lachen zu bringen?‹«<sup>23</sup> Hier wird erneut deutlich, dass sich Dieudonné hinter dem Recht auf Humor und der Meinungsfreiheit verschanzte. Mit dieser Haltung hatte er allerdings kein Glück: Das Gericht bestätigte die Geldstrafe von 10.000 €.

Insgesamt wurde Dieudonné bisher zu ca. 65.000 € Strafe verurteilt. Er begann jedoch erst im Frühjahr 2014, diese Summe abzubezahlen. Zuvor

20 Michel Wieviorka, *Derrière l'affaire Dieudonné, l'essor d'un public »antisystème«*, in: *Le Monde*, 01.01.2014.

21 Zit. nach Abel Mestre u. Caroline Monnot, *Face au juge, Dieudonné plaide »l'attentat humoristique«*, in: *Le Monde*, 24.09.2009.

22 Zit. nach Michel Briganti u. a., *La galaxie Dieudonné. Pour en finir avec les impostures*, Paris 2011, S. 36.

23 Zit. nach o. V., *Devant les juges, Dieudonné invoque le droit à l'humour*, in: *Le Monde*, fr, 03.02.2011, online einsehbar unter [http://www.lemonde.fr/societe/article/2011/02/03/devant-les-juges-dieudonne-invoque-le-droit-a-l-humour\\_1474932\\_3224.html](http://www.lemonde.fr/societe/article/2011/02/03/devant-les-juges-dieudonne-invoque-le-droit-a-l-humour_1474932_3224.html) [eingesehen am 02.04.2014].

hatte er stets behauptet, kein Geld zu haben. Doch das stellte sich als falsch heraus, denn Ende Januar 2014 wurden bei der Durchsuchung seines Privathauses ungefähr 650.000 € und 15.000 \$ in bar beschlagnahmt. Die Razzia geschah im Rahmen der Voruntersuchung gegen Dieudonné wegen »betrügerischer Zahlungsunfähigkeit«, »Geldwäsche« und »Unterschlagung von Gesellschaftsvermögen«.

#### SEINE SYMPATHISANTEN – EINE BUNTE MISCHUNG

Trotz seiner Tabubrüche und Verurteilungen hat Dieudonné unzählige Fans. Bei der Frage nach dem Warum hilft ein Blick in die Hallen, in denen er auftritt: Araber, Schwarze, Weiße, Jugendliche aus der Unterschicht wie auch aus der Mittelschicht, linke Wähler, Linksradikale und Rechtsextreme, Rassisten und Antirassisten, Antisemiten und Antizionisten – sie stehen dort nebeneinander und lachen über die gleichen Witze. Dieudonné selbst verglich sein Publikum folglich einmal mit »einer Box voller Buntstifte«<sup>24</sup>. Der Philosoph Alain Finkielkraut formulierte es kürzlich weniger bildhaft: »Das Publikum von Dieudonné repräsentiert die Verschiedenheit der französischen Bevölkerung [...]«<sup>25</sup>

Gerade die dunkelhäutigen Besucher seiner Shows, die häufig in vielerlei Hinsicht Diskriminierung erfahren und denen nicht selten politische Orientierungspunkte fehlen, begrüßen, dass Dieudonné den Kampf gegen Rassismus zu seinem Thema gemacht hat. In Dieudonné, der sich selbst als Opfer von Rassismus inszeniert, erkennen sie sich wieder – er ist zu ihrem Helden, zu ihrer Ikone geworden.

Doch wie kommt es, dass sich unter den Zuschauern seiner Shows auch junge Leute befinden, die aus der Mittelschicht stammen, politisch eher gemäßigt, ja häufig links sind und die jeglichen Antisemitismus von sich weisen? Dieser Frage ging Anfang 2014 Soren Seelow, Journalist bei *Le Monde*, nach. Er sprach mit zahlreichen Anhängern Dieudonnés und fand dabei heraus, dass er für viele Kult ist; sie halten Dieudonné »für den begabtesten Komiker seiner Generation«<sup>26</sup>. In diesem Zusammenhang zitiert Seelow den 22-jährigen Nico, der an der Sorbonne Jura studiert und bei der letzten Präsidentschaftswahl im ersten Wahlgang die Neue Antikapitalistische Partei (NPA) und im zweiten Wahlgang die Sozialistische Partei (PS) gewählt hat. Schon im Alter von 16 Jahren sei er Fan von Dieudonné geworden, wobei ihn dessen »Kampf« für die »Gleichheit aller vor dem Lachen« fasziniere, so Nico.<sup>27</sup>

Nico wie auch Guillaume, ein 22-jähriger, »eher linker«<sup>28</sup> Student der Sprachwissenschaft, führten zudem an, dass ihre Lehrer in der Schule von

24 Zit. nach Soren Seelow, *Génération Dieudonné*, in: *Le Monde*, 09.01.2014.

25 Zit. nach Vincent Tremolet de Villers, »Nous sommes engagés dans un mouvement de profanation intégrale«, in: *Le Figaro*, 11.01.2014.

26 Zit. nach Seelow, *Génération*.

27 Zit. nach ebd.

28 So beschreibt sich Guillaume selbst. Zit. nach ebd.



Anfang an über den Holocaust gesprochen hätten, während beispielsweise der Völkermord in Ruanda nicht thematisiert worden sei. Dabei seien ihnen auch Schuldgefühle vermittelt worden, obwohl die Schuld aus ihrer Sicht bei den vorangehenden Generationen liege. Die Shows von Dieudonné, so die Folgerung Seelows, gäben den jungen Leuten die Möglichkeit, sich von dieser Schuldhaftigkeit zu befreien – sie seien wie »ein mächtiges Ventil«<sup>29</sup> und ein Versuch, die Ungleichgewichte, die im Schulunterricht bei der Behandlung von rassistischen Verbrechen wahrgenommen worden seien, zu korrigieren. Hier wird deutlich, dass Dieudonnés Bestreben, den Holocaust – eigentlich das »höchste Tabu«<sup>30</sup> – aus der kollektiven Erinnerung zu verdrängen, nicht nur in stark rechten Milieus auf Zustimmung stößt.

Seit kurzem kann Dieudonné allerdings nicht mehr ganz so unbeschwert poltern wie bisher, denn der Staatsrat, das oberste Verwaltungsgericht in Frankreich, bestätigte am 9. Januar 2014 ein Auftrittsverbot. Weitere folgten unmittelbar darauf. Da die Auftrittverbote speziell für sein Stück »Die Mauer« galten, kündigte Dieudonné bereits am 11. Januar 2014 an, statt dieser Show ein neues Programm zu zeigen. Schon zwei Tage später präsentierte er sein neues Stück mit dem Titel »Asu Zoa«, das er in »drei Nächten«<sup>31</sup> geschrieben haben will. Es handele sich um eine Mischung aus »Tanz und Musik, Mimenspiel und sogar einigen Tai-Chi-Bewegungen [...], inspiriert von überlieferten Mythen und primitiven Volksglauben«<sup>32</sup>. In seiner Show verzichtet Dieudonné denn auch auf seine kontroversesten Äußerungen und auf direkte Angriffe gegen Juden und die *Shoah*. Doch viele seiner doppelbödigen Sketche sind trotzdem nahezu identisch mit denen aus »Die Mauer«. Hinzu kommt: *Asuzoa* bedeutet in der in Kamerun gesprochenen Sprache Ewondo »Das Gesicht des Elefanten«. Da Dieudonné gern mit Sprache spielt, spekulierten verschiedene Webseiten, darunter das jüdische Online-Magazin *Alliance*, darüber, ob es sich dabei nicht um ein Anagramm von »USA ZOA« handelt. Dies steht für »Zionist Organization of America« und damit für die älteste pro-israelische Organisation in den USA.

Das entschärfte Programm tat dem Zuschauerstrom keinerlei Abbruch. So waren beispielsweise die zehn Auftritte, die Dieudonné Anfang Februar 2014 am Genfer See hatte, restlos ausverkauft. Das Publikum feierte ihn nach jeder Aufführung mit Standing Ovations. Möglicherweise trug die mediale Aufmerksamkeit, die Dieudonné zuvor durch Anelkas *Quenelle* und mehrere Auftrittverbote erhalten hatte, zu diesem Auflauf bei. Das, was Dieudonné bereits im Februar 2005 gesagt hatte, scheint sich genau neun Jahre später mehr denn je bewahrheitet zu haben: »Je mehr man auf mich einschlägt, desto mehr kommen zu meinen Shows.«<sup>33</sup>

29 Seelow, *Génération*.

30 So Alain Finkelkraut. Zit. nach Tremolet de Villers, *Nous sommes engagés*.

31 Zit. nach Soren Seelow, *A Paris, Dieudonné rejoue une version de son spectacle tout en sous-entendus*, in: *Le Monde*, 15.01.2014.

32 Zit. nach o. V. (Kürzel: C. Zü.), *Feu vert pour le nouveau show de Dieudonné à Nyon*, in: *Le Temps*, 14.01.2014.

33 Zit. nach Mercier, *Dieudonné*, S. 157.

## EINE ZWEITE KARRIERE IN DER POLITIK?

Ein Portrait über Dieudonné wäre nicht vollständig, würde man nicht auch auf seine Versuche, in der Politik Fuß zu fassen, eingehen. Alle Kandidaturen bei Wahlen blieben zwar erfolglos; doch die Hartnäckigkeit, mit der er immer wieder erneut antrat, ist bemerkenswert: 1989 und 2001 kandidierte Dieudonné bei der Kommunalwahl, 1997 und 2002 bei der Parlamentswahl, 1998 bei der Regionalwahl sowie 2004 und 2009 bei der Europawahl. 2002 und 2007 wollte er zudem bei der Präsidentschaftswahl antreten. Beide Male gelang es ihm jedoch nicht, die fünfhundert Unterschriften von gewählten Volksvertretern vorzulegen, die notwendig sind, um als Kandidat zugelassen zu werden.

Als Dieudonné seine ersten Schritte in der Politik unternahm, stand er den Grünen nahe<sup>34</sup> und wollte mit seinen Kandidaturen das Erstarken des FN verhindern. »Die einzige Partei, die mich beunruhigt und gegen die ich mich engagiere, das ist der FN«, sagte er beispielsweise 1997, als er zur Parlamentswahl antrat.<sup>35</sup> Doch das änderte sich bald: Wie schon erwähnt, driftete Dieudonné im neuen Jahrtausend in die rechtsextreme Ecke ab. Im November 2006 beispielsweise besuchte er eine Großveranstaltung des FN bei Paris. Im Jahr darauf begleitete Dieudonné Jean-Marie Le Pen nach Kamerun. Der damalige Vorsitzende der FN wurde 2008 sogar Patenonkel seines dritten Kindes.

Vermutlich wäre Dieudonné, nach 2004 und 2009, auch gern im Mai 2014 zur Europawahl angetreten. Doch nachdem er die Wahlkampfabrechnung für seine »Antizionistische Liste«, mit der er 2009 in den Europawahlkampf gezogen war, nicht fristgerecht eingereicht hatte, wurde er im Mai 2012 vom höchsten Gerichtshof in Frankreich, dem Verfassungsrat, zu drei Jahren »Unwählbarkeit« verurteilt. Vorerst bleiben Dieudonné für seine Systemkritik also nur die Bühne und das Internet.

<sup>34</sup> Zu seinen Unterstützern zählte zum Beispiel Daniel Cohn-Bendit.

<sup>35</sup> Zit. nach Marie Quenet, Dieudonné, chronique d'un tête-à-queue politique, in: leJDD.fr, 11.01.2014, online einsehbar unter <http://www.lejdd.fr/Societe/Dieudonne-chronique-d-un-tete-a-queue-politique-647982> [eingesehen am 25.03.2014].



**Dr. Teresa Nentwig**, geb. 1982, hat Politik und Französisch in Göttingen und Genf studiert. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die niedersächsische Landesgeschichte und -politik, die gesellschaftliche und politische Entwicklung in Frankreich sowie Skandale. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Göttinger Institut für Demokratieforschung und arbeitet dort momentan in dem Projekt »Unternehmer und Gesellschaft« mit.